

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureauz
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Pettizeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Jur Armenfrage.

(Mitgetheilt.)

Hr. Schultheiß Kenward Meier von Luzern hat soeben unter dem Titel „die Armenfrage“ auch wieder ein Rezept herausgegeben, um den Krebschaden zu heilen, welcher am Organismus der Staaten, an der ganzen Menschheit nagt. Wir haben es uns nicht zur Aufgabe gesetzt, das Rezept chemisch zu analysiren, und die Ingredienzen alle zu prüfen, sondern möchten nur einige Bemerkungen machen. Vorerst anerkennen wir die Belesenheit des Verfassers in der Literatur über Armenwesen und zollen seiner Kenntniß der volkswirtschaftlichen Zustände nicht nur der Schweiz, sondern auch anderer Länder unseren Beifall. Auch hat es uns gefreut, daß derselbe im Schlußsatz seiner Broschüre offen die Immoralität als die tiefstliegende Wurzel des Pauperismus bezeichnet und eben so freimüthig ausruft: „Vergeßt nicht, daß der göttliche Hauch, der den staatlichen Organismus bei Kraft und Gesundheit erhält, daß die größte und uneigennützigste Wohlthäterin der Armuth — das Christenthum ist.“ Um so mehr sind uns anderweitige Behauptungen aufgefallen, die wir im Interesse der Sache hier nicht unberührt lassen können. Der Verfasser sagt z. B. S. 51: „So sehr die Mitwirkung der Geistlichkeit wünschenswerth ist, denn „Seelenpflege ist die Seele der Armenpflege,“ — so wenig finden wir doch eine kirchliche Organisation oder bruderschaftsgemäße Statuten, wie solche bei vielen Armenvereinen wirklich bestehen, nöthig oder auch nur empfehlenswerth. Unter solcher Form verbirgt sich nur zu oft — eine

mit fremdem Gelde prunkende, scheinheilige Freigebigkeit.“

Der Verfasser will die Mitwirkung der Geistlichkeit, will den Einfluß der Christenthums, aber Vereine will er nicht. Sonderbar. Sollen denn die Geistlichen Alles allein machen, sollen die Christen, in denen noch wahre Nächstenliebe lebt, isolirt dastehen? Weiß denn der Verfasser nicht aus der Kirchengeschichte, daß das Größte, was das Christenthum in dieser Beziehung geleistet, eben unter dieser Form aufgetreten ist? Haben nicht die Apostel schon Diakonen bestellt, um die Pflegen der Armen, Wittwen u. zu besorgen? Als die Armen sich mehrten, wählten sie sich aus dem Volke geeignete Personen aus, gaben ihnen Regeln, Vorschriften, bildeten somit einen Verein. So wurde es gehalten durch das ganze Mittelalter, besonders in Betreff der Ausfägigen; das Großartigste aber wirkte hierin der hl. Vinzenz von Paul.

Und ist denn nicht das Vereinswesen so ganz im Charakter des Christenthums begründet? Ich weiß einen Mann, der ist in Betreff der Armenvereine ganz anderer Ansicht als der Hr. Schultheiß von Luzern; und dieser Mann hat in solchen Fragen eine gewichtige Stimme — es ist Alban Stolz. Er bezeichnet in seiner Pastoral als das beste Mittel, der Armenpflege die Vinzenziusvereine. Wenn da die Mitglieder alle Wochen zusammenkommen, mit einander beten, wenn jeder berichtet, was er für Noth gefunden u., wenn dann unter der Woche je zwei Mitglieder eine Familie besorgen, derselben leibliche Unterstützung bringen und eine christliche Mahnung, ein „theilnehmendes Wort“ mit einfließen lassen, ist denn das so eine gefährliche Form?

Doch diese Ansicht des Verfassers von den Armenvereinen ließe sich noch übersehen; wenn er dann aber auf S. 25 und 26 sagt: „Versuche selbst gottesleuchteter Männer, wie eines Vinzenz von Paula und Dr. Chalmers: auf katholischer oder protestantischer Grundlage — der freien Privatwohlthätigkeit die Alleinherrschaft zu sichern, sind gescheitert“ — so können wir kaum begreifen, daß es möglich ist, Angesichts so laut sprechender Thatsachen noch ein solches Urtheil zu fällen. Für's Erste würde sich der hl. Vinzenz von Paul für die Zulage bedanken, welche ihm der Verfasser erweist, nämlich, daß er „der freien Privatwohlthätigkeit die Alleinherrschaft sichern“ wollte. Wir haben seine Biographie nach Galura und Orsini (übersetzt von Steck) gelesen, aber von dieser kühnen Idee nichts gefunden. Vinzentius sah die Noth der Armen, ihr Elend ging ihm zu Herzen, er wollte Hülfe schaffen, die Armuth lindern, stiftete zu diesem Zwecke Vereine, besonders Frauenvereine, schickte die Mitglieder aus in die Städte und Dörfer, daß sie Liebesgaben sammelten und die Kranken und Armen unterstützten; dabei aber bekümmerte er sich nie darum, ob der freien Privatwohlthätigkeit die Alleinherrschaft gesichert werde oder nicht — wenn nur geholfen wurde. Und es ward geholfen, und Unglaubliches hat der Gottesmann gethan, daß wir mit Staunen und Bewunderung zu ihm, dem Helden in der Nächstenliebe, hinausblicken; wohl hat er keine Broschüren geschrieben über die Armenpflege und keine Vorlesungen gehalten, sondern er hat eingegriffen in das Leben; in seinem Herzen glühte Gottesliebe und Nächstenliebe, und lebte Christusglaube und Gottvertrauen, darum war Gott mit

ihm und sein „Versuch“ ist nicht „gescheitert.“ Die vielen tausend Mitglieder, welche seine Genossenschaften zählen, die Verbreitung in ganz Frankreich und vielen andern Ländern, sie sprechen es laut: der Versuch ist nicht gescheitert. Aber unsere papierene und schreibfeilige Zeit, sie hat keine Augen mehr für die Heroen sittlicher Vollkommenheit und für das, was sie gethan und gleich ist sie mit dem Sage bereit: Ihre Versuche sind gescheitert.

Uebrigens können wir doch einigermaßen begreifen, wie der Verfasser zu solchen Ansichten gekommen; er sagt nämlich S. 24: „Rein kirchlich organisirt — artet die freie individuelle Armenbesorgung in Faulenzerei und Zuchtlosigkeit aus.“ — und der hl. Vinzenz hatte seine Vereine, seine Armenbesorgung allerdings rein kirchlich organisirt; ergo. Niemand wird in Abrede stellen, daß es in den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums auch Arme gab, vielleicht so viel als jetzt oder noch mehr, indem gerade die untern Volksklassen den schönen, beseligenden Lehren der neuen Religion ihr Herz öffneten. Und dazumal war die Armenpflege nicht anders organisirt als rein kirchlich; die Kirche, die verfolgte, geächtete, wie hätte sie sich auf die Hilfe des Staates für ihre Armen verlassen können? Und doch waren die Christen damals keine Faulenzer und keine Zuchtlose. Freilich steht das nicht in den Bandekten und nicht in statistischen Büchern; aber es steht geschrieben in den Blättern der Kirchengeschichte. Wir könnten auch auf die Wirksamkeit der Kirche unter den germanischen Völkern hinweisen; doch wahrscheinlich hat der Verfasser nur unsere Zeit im Auge gehabt. Dann aber hätte er auf die frühern Zeiten hinweisen sollen. Und auch in unserer Periode, wenn eine rein kirchlich organisirte Armenpflege möglich, wären die Folgen doch noch nicht, wie sie der Verfasser darstellt. Diese Organisation könnte eben nur in Vereinen bestehen, vom christlichen Geiste beseelt; die Mitglieder würden es sich zur Aufgabe machen, nicht nur leiblich wohlzutun, sondern noch weit mehr, christliche Gesinnung und Gesittung zu pflanzen und zu fördern, und

die wahrhaft Armen hätten gewiß ein empfängliches Herz dafür; die Arbeitsfähigen würde man nicht in ihrem Müßiggange unterstützen, sondern sie so gut zur Arbeit anhalten wie der Staat. Allerdings stehen der Kirche keine Zwangsmittel zu Gebote; aber es ist erst noch die Frage, wie weit es der Staat mit seinen Strafanstalten, Zuchthäusern, Arbeitshäusern, Korrektionshäusern, und wie die Häuser alle heißen mögen, wie weit er es gebracht habe, und ob er mit diesen Mitteln allein es so weit bringen werde als die Kirche mit den ihrigen, vorausgesetzt natürlich, daß sie recht gehandhabt werden. Die Kirche sagt nicht nur, wie es sein soll, sie gibt auch Kraft; ihre Forderungen und Mahnungen zu erfüllen, der Staat mag wohl auch den rechten Weg weisen und soll es, aber er läßt den Menschen in seiner Schwachheit. Der Staat kann wohl Fesseln anlegen an Hände und Füße, aber den bösen Trieb im Herzen kann er nicht in Bande schlagen; der Staat kann wohl zur Arbeit anhalten, aber den Geist der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, die Grundlage alles ökonomischen Wohlstandes kann er nicht pflanzen. Das kann nur die Kirche mit ihrer weltüberwindenden Kraft. Darum wären die Folgen der rein kirchlich organisirten Armenpflege, wenn sie heutzutage möglich, nicht so schrecklich, wie der Verfasser meint. Er beruft sich zum Beweise auf die „zerlumpten Bettler vor den Klosterpforten;“ das seien „sprechende Zeugen aus jener guten alten Zeit der geistlichen Armenspende.“ Allein das sieht doch Jedermann ein, die bloßen Almosen der Klöster sind doch gewiß nicht zu verwechseln mit einer kirchlich organisirten Armenpflege, können darum auch gar nicht als Beweis gebraucht werden. Die Gruppen der Bettler, welche der Verfasser im Auge hat (S. 25), fallen in eine Zeit, wo die Armenpflege schon lange nicht mehr rein kirchlich organisirt war, sondern schon sehr stark vom Staate gehandhabt wurde; und seit er sie immer noch stärker handhabt, und zwar mit den Mitteln der Kirche, sind die Gruppen jener Bettler zum großen Theil anderswohin gewan-

dert — wir mögen die Pforten nicht nennen.

(Schluß folgt.)

Ueber katholische Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

Sobald man aber gegen jus und fas anging, den liturgischen Text der katholischen Kirche in ihrer Musik zu ändern, ward auch der Anstoß gegeben, den deutschen Volksgefang in die Messe, die Vespere und andere gottesdienstlichen Verrichtungen hineinzuzwängen. — Erinnern wir uns der vorausgestellten, schon beleuchteten Prinzipien, aus denen wir als eine der ersten Folgerungen zogen, daß die liturgische Musik nothwendig an den liturgischen Text gebunden sei.

Hier tritt nun der dritte klassische Componist, Ludwig van Beethoven, auf. Wir beschäftigen uns hier durchaus nicht mit seinen religiösen Grundfägen und Anschauungen. Aber bei der religiösen Richtung seiner Zeit und seiner Umgebung war es für Beethoven jedenfalls eine hypothetische Unmöglichkeit, kirchliche Musik für den katholischen Gottesdienst zu komponiren, wenn es ihm auch nicht an Neigung für die Kirchenmusik gefehlt hat. Wir dürfen es niemals wagen, seinen Reichthum an Kunst und Phantasie, kurz das Großartige seiner Musikwerke nicht anzuerkennen; aber, um uns mit Albert Stein (Kathol. Kirchenmusik, cap. 15) auszudrücken, wir müssen diese Musik darum beklagen, daß sie an diesen Text gebunden ist, und diesen Text darum, daß er diese Musik zu tragen hat.

Beethoven konnte nicht einmal die durch die Einrichtung der Meßliturgie vorgezeichneten Grenzen ertragen, und um seine Messen auch den protestantischen Kirchen zugänglich zu machen, hatte er gerne geduldet, daß Scholz denselben einen deutschen Text unterlegte. Aber damit hören seine Messen auf, Messen zu sein, um so mehr, da dieser Text durchaus keinen christlichen, sondern nur einen allgemein religiösen Charakter hat. Solche Folgen hatte jenes Zeitalter des religiösen Indifferentismus und der religiösen Verflachung. Wir werden uns daher hüten, Beethoven zu den kirchlichen

Komponisten zu zählen, wodurch wir seine künstlerische Größe durchaus nicht beeinträchtigen, da diese auch nicht hauptsächlich auf diesem Gebiete ruht; seine sogenannten kirchlichen Kompositionen bleiben für die Kunst nicht verloren, wenn sie die Kirche schon nicht brauchen kann.

Mit dem Gesagten haben wir bereits eine leise Andeutung gegeben, wo denn eigentlich der Ursprung dieser unberufenen und widerrechtlichen Einmischung des deutschen Volksgefanges als Kirchengesang bei der Messe, den Vespem etc. zu suchen sei; oder woher es komme, daß man es gewagt habe, die Liturgie der katholischen Kirche auf diesem Gebiete zu stürzen, und dafür eine Liturgie in der Muttersprache einzuführen. Wir haben diesen eigentlichen Unfug Niemand anders als den Protestanten zu verdanken; es ist nichts anderes als ein Lutheranismus, während der Messe, den Vespem etc. deutsche Lieder herabzuleiern. Beweisen wir unsere Behauptungen.

Die Protestanten waren es, welche unsere lateinischen Hymnen übersetzten, als Beispiele dienen: *A solis ortus cardine* — *Veni sancte Spiritus* — *Veni redemptor gentium* — *Herodes hostis impie* — *Jam mœsta quiesce querela* u. s. f. mit den Uebersetzungen verbunden sie die Melodien, welche in der katholischen Kirche gesungen wurden. Andere katholische Hymnenmelodien legte man wenigstens zu Grunde, wie die Melodien der Hymnen: *Exultet cœlum laudibus* — *Portem virili pectore* den Liedern: *Ein feste Burg ist unser Gott* — *Nun freuet euch*. —

Wahr ist es, auch die Katholiken hatten viele religiöse Gesänge in deutscher Sprache, und einige, sehr wenige davon, wurden in den Kirchen (aber nicht während der Messe etc.) gesungen, z. B. Erstanden ist der heilige Christ, — Nur bitten wir den heiligen Geist.

So lehnte sich das deutsche, protestantische Kirchenlied zunächst mit großer Unbefangenheit und Klugheit an die vorhandenen, größtentheils klassischen Melodien der lateinischen Hymnen und der deutschen katholischen Kirchenlieder, auch selbst vorhandener, weltlicher an, indem dieselben dem Volke bekannt und liebgeworden waren. — Aber nicht genug.

Die Protestanten haben noch mehr gethan. Sie nahmen unsere Meisterwerke des Palestrina, Bains, Allegri, Bittoni, Abori etc. zur Hand, schoben diesen Messen, Motteten etc. einen deutschen Text unter und gebrauchten diese klassische Kirchenmusik auch in ihren Kirchen. So haben die Protestanten in neuester Zeit die Sammlung des Dr. Proske neu herausgegeben mit lateinischem und deutschem Text. Bekanntlich hat Proske alle klassischen Werke der Meister des Mittelalters und einiger neuerer, anerkannt kirchlicher Meister in dieser Sammlung vereint herausgegeben.

So ist der deutsche Volksgesang als Kirchenmusik auch in den katholischen Gottesdienst eingedrungen; darum sagen wir mit Recht, daß er von Weitem nach Lutheranismus riecht. Daher kommt es, daß sich dieser deutsche Volksgesang als Kirchenmusik nur an solchen Orten noch widerrechtlich erhalten, wo der Katholizismus zu sehr vom Protestantismus influentirt ist; oder wo die Bischöfe ihn nicht auf einmal entfernen konnten, sondern wo es nur nach und nach geschehen kann.

Aber wir wollen nun auch aus untrüglichen Quellen darthun, daß der deutsche Volksgesang als Kirchenmusik bei Messen, Vespem etc. durchaus verboten ist; (Abend- oder Privatandachten gehören nicht hieher, da der hl. Stuhl bei diesen den Gesang in der Muttersprache erlaubt hat); wir wollen klar darthun das Widerrechtliche eines solchen Eindringens aus den Aussprüchen des hl. Stuhles und den Erlassen der Bischöfe und der Konzilien. Dieses Feld wollen wir gehörig ausbeuten, damit es an den Tag komme, wie es Gewissenspflicht sei, einem solchen Mißbrauch, einem derartigen Unfug zu steuern, wo sich Pfarrherren die Freiheit nehmen, gegen alle Verbote der katholischen Kirche in der Messe und den Vespem, den Feierlichkeiten des Fronleichnamfestes etc. etc. die lateinische Liturgie zu verdrängen, deutsche Messen, deutsche Vespem einzuführen, sage einzuführen, solchen Mißbrauch zu empfehlen und zu begünstigen; währenddem kein Bischof dazu

das Recht hat, geschweige ein Pfarrer, denn die Dekrete der letzten zwei dieses Jahrhunderts sprechen zu deutlich gegen ein solches Recht, das man sich anmaßt. Wir sind überzeugt, daß, wo es geschieht, die Bischöfe streng einschreiten würden, wenn sie davon Kunde erhielten, wir glauben auch, daß viele katholische Geistliche diesen Mißbrauch begünstigen aus Unkenntniß der Sache. Deshalb wollen wir den Gegenstand aus Quellen beleuchten, die keinem Zweifel, aber auch keinem Widerspruche Raum geben. (Fortsetzung folgt.)

Die Freimaurer in Meyer's Universum. (Eingefandt.)

Bald anderthalbhundert Jahre sind es, seit Voltaire mit dem Lösungsworte: „Erasez l'infâme, zerschmettert die Christlose,“ die Ungläubigen und Gottlosen alle gegen die katholische Kirche und ihren göttlichen Stifter, Jesum Christum in den erbittertsten Kampf aufgerufen hat. Von dieser Zeit an hat jenes Patriarchen des Unglaubens ergebenste Schule, die Freimaurerei, diesen Kampf auch wirklich geführt und hat zur Erreichung ihres infernaln Heiles die schmachvollsten Leidenschaften: Gewalt und Arglist, Schmeichelei und Bestechung, Lüge und Verläumdung mit in den Streit gerufen.

Ihre Angriffe gegen alles spezifisch Katholische und Christliche haben die Freimaurer in einer Menge von Zeitschriften niedergelegt und, damit diese eine möglichst große Verbreitung finden, die Unvorsichtigen um so sicherer in die Falle gehen und das Gift um so verderblicher wirke, sind diese Schriften gewöhnlich mit den schönsten Illustrationen und auf andere Weise ausgezeichnet. Zu diesen gehört namentlich Meyer's Universum. Was gibt es wohl Argloferes, was Unschuldigeres wie der Titel, den dieses so weit verbreitete Freimaurerbuch an der Stirne trägt! Er lautet vollständig: „Meyers Universum, oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertheften und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde.“ Was gibt es überdieß Anziehenderes wie die Stahlstiche, womit jede Lieferung dieser Zeitschrift vielfach illustirt ist! Ganz vor

züglich anziehend für die Freunde der Völker- und Länderkunde.

Nun gerade dieses Meyer-Hilburgshausersche Universum ist es, das unter der empfehlungswürdigsten Außenseite, unter der glänzendsten Oberfläche und unter dem entzückenden Frühlingsgrafe einer schönen Diktion die giftigste Schlange verbirgt. „Anguis sub herba!“ Die Stahlstiche bieten nämlich wirklich das Sehenswertheste und Merkwürdigste dar, was Natur und Kunst auf der ganzen Erde hervorgebracht haben. Aber diesen Illustrationen gegenüber — bietet dann auch der beigefügte Text das Schlechteste und Verabscheuungswürdigste dar, was der besangene, glaubensloseste Freimaurerkopf hervorzubringen im Stande ist. Diese Zeitschrift beabsichtigt nichts Geringeres, als in ihren zahlreichen Lesern und Leserinnen die christlichen Ueberzeugungen allmählig zu erschüttern und zu zernichten. Weil aber das Christenthum auf dem Katholizismus beruht, so wird zunächst dieser mit allen seinen Lehren, Einrichtungen und Gebräuchen Schritt für Schritt entweiht, herabgewürdigt und auf die schwachvollste Weise entstellt. Insbesondere gilt dies der Hierarchie: dem Papste, den Bischöfen und der gesammten katholischen Geistlichkeit.

Wir wollen von so vielen Belegen nur einige anführen.

Der Band XX., Lieferung XII., bietet eine schöne Ansicht von „Nazareth,“ wo der im Fleische erschienene Sohn Gottes seine Kindheit zugebracht und sich auf seine weltberlösende Mission vorbereitet hat. Dieses Bild ist so ganz geeignet, in dem frommgläubigen Beschauer die erhabensten Gefühle des Dankes und der Verehrung gegen Christum und seine hl. katholische Kirche zu erwecken. Ganz andere Gefühle und Ansichten sucht aber der Text selber hervorzurufen. Er lautet wörtlich am Schluß wie folgt:

„Auch in der Zeit der hellsten Erleuchtung und aufgeklärtesten Kritik, nachdem die erhabene Erscheinung des Nazarener Weisen alles Uebermenschlichen entkleidet sein wird, was Mystik und Poesie ihm angedichtet haben, wird dennoch der Kultus mit dem Voll-

kommensten unseres Gleichen bestehen und der Freund und Verehrer wahren Menschenthums als Wallfahrer nach den heiligen Stätten entsenden.“

Die Leugnung der Gottheit Jesu, dieser Grundwahrheit des Christenthums, und folgerichtig der unversöhnlichste Haß gegen das katholische Priesterthum kann sich wohl kaum bestimmter, kaum unversöhnlicher aussprechen, wie in diesen Zeilen. Begreiflich ist es daher auch, daß nicht minder im Verlaufe des Textes gegen alle rechtlichen Verhältnisse und Einrichtungen, die im Ablaufe der neunzehn Jahrhunderte aus den christlichen Ideen hervorgegangen und auf dem die katholische Kirche mit ihrem Priesterthum in irdischer und weltlicher Beziehung ruhet, ein eben so unversöhnlicher und beständiger Krieg gepredigt wird. Wir wollen jedoch die Leser der ‚Kirchenzeitung‘ mit weiteren derartigen gottlosen Citationen verschonen. So richtet und verurtheilt sich denn die Freimaurerei aus ihrem eigenen Munde in einem ihrer bedeutamsamen öffentlichen Organe.

Die Wiedereinführung der Klöster bei den Protestanten.

(Zeichen der Zeit.)

Zu den sonderbaren Erscheinungen unserer Zeit gehört gewiß die Thatsache, daß, nachdem die Protestanten drei Jahrhunderte gegen die Klöster einen Vertilgungskampf geführt, nun plötzlich im Schooße der Protestanten selbst Klöster entstehen, und zwar nicht nur etwa Diakonissen-Anstalten, sondern förmliche Männerklöster nach dem Vorbilde der katholischen Benediktinerklöster. Ein protestantisches Blatt bringt hierüber folgende interessante Notizen aus England. Wie die anglikanische Kirche auf dem ganzen Gebiete des Protestantismus in ihrer Organisation und ihrem Ritus der treueste Sprosse der katholischen Mutterreligion geblieben ist, so finden in ihrem Schooße — trotz der intensiven Feindseligkeit, mit welcher sie dem Katholizismus entgegentritt — romanisirende Agitationen den fruchtbarsten Boden.

Eine Bewegung dieser Art verdankt

der neuesten Zeit ihr Entstehen; sie hat zum Ziele die Wiedereinführung des Klosterwesens, jedoch strift innerhalb der Grenzen des anglikanischen Glaubensbekenntnisses. Der Hauptleiter dieser Bestrebungen ist ein junger Geistlicher der Hochkirche, Rev. Mr. Lyne oder, wie er sich mit seinem klösterlichen Namen bezeichnen läßt, Bruder Ignatius. Es ist ihm bereits gelungen, eine hinreichende Anzahl von Jüngern an sich zu ziehen, um in Norwich ein provisorisches Kloster einzurichten, und jetzt befindet er sich auf einer Rundreise, um seiner Neuerung in den Herzen der Gläubigen Grund und Boden zu verschaffen. In mehreren größeren Städten hat er ungeheuer stark besuchte Vorlesungen gehalten; Gegenstand seiner Ansprachen sind vornehmlich die christlichen Vorzüge des Klosterlebens, die Heiligkeit des Cölibats und der Abschließung von der Welt und das Wohlgefallen Gottes an geistlichen Gelübden. Auch gefällt sich Bruder Ignatius darin, gelegentlich Luther als einen Ketzer zu verdammen (weil er nicht an die Schriftmäßigkeit des Briefes Jakobi geglaubt habe): ein Schicksal, welches mit Luther, Melancthon und Zwingli theilen. In seiner äußeren Erscheinung stellt er sein Mönchthum durch das Tragen des geistlichen Ornat, durch Sandalen und sogar durch die Tonsur dar. Wie der Führer, so seine Jünger. Seinen Orden benennt er nach St. Benedikt.

Bruder Ignatius steht jedoch nicht mehr allein mit seinen Anhängern; ein zweiter Klosterstifter ist auferstanden in einem Londoner Geistlichen, der als Bruder Paul in Newcastle mit der Einrichtung eines Klosters vom „englischen Orden der Barmherzigkeit“ beschäftigt ist. Die Mission dieses Ordens soll aber eine werththätige sein und die Erziehung armer Kinder, den Besuch der Armen und Kranken und die Verbreitung der Lehren der anglikanischen Kirche in sich begreifen. Die Tracht der Klosterbrüder besteht in einem aus grobem Zeuge gefertigten schwarzen Talar mit Lendengurt und einem breiten flachen Hute. Das Noviziat dauert sechs Monate, nach deren Ablauf die Gelübde der Armuth, der

Reuschheit und des unbedingten Gehorsams abzulegen sind.

So lautet der Bericht der Londoner Korrespondenz, welche, wohlgemerkt, aus protestantischer Quelle fließt, und daher als Zeichen der Zeit doppelte Beachtung verdient. *)

Volksschullehrer-Exerzitien in Feldkirch.

(Aus der Ostschweiz.)

II. Ein zweiter Lehrer, welcher die Exerzitien (vom 12. bis 16. Sept.) in Feldkirch mitgemacht, schreibt darüber u. A.:

Der allerwärts sich kungebende Ernst, gepaart mit milder Liebe und Freundlichkeit und der größten Opferwilligkeit, ganz vorzüglich aber die Vorträge des Hochw. P. Pachler, die sich durch tiefe Gründlichkeit, Popularität und treffliche Beziehung auf die Verhältnisse des Lehrers auszeichneten, die sehr gut gewählten Vorlesungen aus dem Leben und Wirken von im Unterrichts- und Erziehungsfache hervorragender Männer, Dverberg, Wittmann, Kalasanzjus — alles dieses und die gesammten Vorlesungen waren höchst geeignet, die Herzen der Zuhörer in eine höhere Stimmung zu versetzen, ja förmlich zu begeisterten Ringen nach dem den hl. Exerzitien vorgesteckten Ziele hinzureißen, nämlich: eine möglich vollkommene Prüfung seiner selbst durchzuführen, die Einsicht in die hohe Wichtigkeit unsers Berufes zu erneuern und zu erhöhen, die Gefahren des Seelenheils überhaupt und besonders die unseres Standes nebst den heilsamen Bewahrungsmitteln kennen zu lernen und zu einem neuen bessern Berufsleben Licht, Gnade, Kraft und Stärke in hohem Maasse zu erlangen.

Die auf die Dauer von Morgens 5 bis Abends halb 9 Uhr sich erstreckende höchst zweckmäßige Tagesordnung, die wohlberechnete Abwechslung in den verschiedenen Thätigkeiten, zwischen stillen und gemeinsamen Andachten und Betrachtungen und Reflexion, zwischen mehr erbauenden und mehr belehrenden Vorträgen und Lesungen, angemessene Pausen für Erholung, eine lobenswerthe Rück-

sichtnahme auf die Kräftigung des Körpers durch eine Jedermann sehr gut zuzusagende Nahrung und Ruheflatt, ermöglichte Jedem, die Exerzitien sehr gewinnreich zu machen. Auch haben die von mehreren PP. vorgetragenen Kirchengesänge während der hl. Messe und in den stattgefundenen Abendandachten die meisten aus uns eindringlicher und klarer als viele bisher durchgemachte Musiktheorien belehrt, welche Wirkungen ein ächtes, von religiösem Geiste durchwehtes Kirchenlied hervorzubringen im Stande ist.

Eine von sämmtlichen Theilnehmern unterzeichnete Dankadresse an die Hochw. Väter Jesuiten wurde durch 4 hiemit betraute Mitglieder dem Hochw. P. Minister überbracht. Auf den angebrachten Wunsch, unsere Schuldigkeit für die während beinahe 5 Tagen genossene Verpflegung zu bezahlen, krönte die hohe Anstalt das schöne Werk mit dem großmüthigen Opfer, daß man statt Leistung von Geldbeiträgen von uns wünschte, daß wir dem lieben Gotte ein Opfer bringen, indem wir mit noch festem Ernste die Exerzitien durch treue Haltung gemachter guter Vorsätze recht heilsam anwenden und auch durch uns und die uns anvertrauten Kleinen fromme Gebete zum Himmel emporsenden mögen, um für die Hochw. PP., denen wir besondern Dank schuldig zu sein glauben und für die Anstalt überhaupt Gottes Segen zu erstehen.

In solchen frommen Gesinnungen und Vorsätzen schieden wir gottdankend auseinander.

Diese Auszüge aus den Berichten zweier Lehrer mögen hier genügen. Wie glücklich wäre das Volk, wenn seine Lehrer überall solche geistlichen Exerzitien aufsuchen würden? Dann würde die Volksschule die Wiege einer bessern Zukunft für die Menschheit sein.

Wochen-Chronik.

Msgr. Bovieri, vieljähriger Geschäftsträger des römischen Stuhles in der Schweiz, der während seinem Aufenthalte sich die Achtung der Behörden und des Volkes erwarb, suchte wegen schwan-

fender Gesundheit beim apostolischen Stuhle um die Erlaubniß nach, den Winter in Rom zubringen zu dürfen. Aus Rom wird nächster Zeit zur Ersekung desselben Monsignor Bianchi eintreffen.

— Die von der Oberin der kathol. Schulschwestern in Breslau gegründete Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalt ist von der protestantischen preussischen Regierung genehmigt worden.

Wenn Monarchen in ihren Staaten Juden haben, so ruft man in der Republik: „Wir dürfen nicht hinter den Monarchien zurück bleiben; auch wir müssen Juden haben.“ — Nun, so bleibt jetzt auch nicht hinter der preussischen Monarchie zurück, welche den Gemeinden die Freiheit gestattet, ihre Mädchenschulen ihre Waisenkinder und Kranken den barmherzigen und Lehrschwestern anzuvertrauen.

Solothurn. Sr. Gn. Bischof Eugen hat den Hochw. Herrn Dombekan Girardin zum Generalvikar des bernerischen Jura ernannt.

Margau. Wenn der Französisch-Professor an hiesiger Kantonschule einem Freiämter Schüler bei der Korrektur eines französischen Aufsatzes sagte: „der Inhalt des Aufsatzes sei katholischer Bärenreck,“ so ist aus diesem Umstand begreiflich, daß die ‚Botschaft‘ nicht Unrecht hat, wenn sie anläßlich stets wieder auf den Geist der Kantonschule aufmerksam macht und damit erklärt, warum so viele Eltern, protestantische wie katholische, ihre Söhne lieber anderswohin schicken.

— Die Pfarrei Meereschwand wurde schon zum dritten Mal zur Wiederbesetzung ausgeschrieben, jedoch ohne Erfolg. Der Regierungsrath hat nun beschlossen, mit der Besetzung zuzuwarten, bis das neue Gesetz der Seelsorger durch die Kirchgemeinden in Kraft getreten ist, wo dann die Kirchgemeinde Meereschwand sich einen Geistlichen suchen kann.

Thurgau. (Brief.) Ich reiste letzte Tage über Zürich und Zug nach Luzern, versteht sich mit der Eisenbahn. Da sah ich den Greuel der Verwüstung, welchen die letzte Kälte überall in den Nebbergen angerichtet hat, sah die finstern Gesichter,

*) Vor der Hand empfehlen wir diese Notiz dem Hrn. Augustin Keller und den Schweiz. Klosterstürmern zur Beherzigung.

welche die Leute darüber machten und hörte die Unglückspropheteiungen für's nächste Jahr. Die heutige Welt ist aber nicht gerne trübsinnig und weiß überall das Nofige einzumischen. „Aber nicht wahr,“ sprach eine Schöne zu einem jungen Herrn, „nicht wahr, das ist allerliebste, daß der arme Furrer endlich begnadigt worden ist.“ „Es ist herrlich, weil mit so großer Mehrheit,“ lautete die Antwort. Nach diesem Tone sang fast Alles, und es handelte sich um jenes fürchterliche Subjekt in Pfäffikon, welches kaltblütig Vater, Mutter und Schwester die vergiftete Wurt zerschnitt, zutheilte und zusah, wie sie den Tod hineinraßen.

Einer glaubte wohl Alle an neuer Weisheit zu übertreffen, indem er so argumentirte: Die Todesstrafe ist allzeit ungerecht, weil zu hart. Denn konnte der Mörder glauben, es gehe ihm wirklich um den Hals, Keiner würde einen Mord verüben? Ich, als mißbeliebiger katholischer Pfaff, hielt zwar den Mund; aber ich dachte: „Umgekehrt wäre hier gut gefahren.“ Keiner würde morden, wenn er annehmen dürfte, es gehe ihm selbst um den Hals; also Gerechtigkeit schreite mit dem Schwerte ein, opfere einen Bösewicht und bewirke, daß etwa noch der Vater vor seinem Sohne und das Kind im Mutterleib des Lebens sicher ist!

Zwischen Zürich und Zug zeigte mir Einer, daß er Verstand habe und Allem nachdenke. Mit der Kaltblütigkeit eines Engländer's redete er von der fatalen Erdäpfelkrankheit, und wie selbe bereits nicht bloß auf viele Krautarten, sondern namentlich auch auf die Bäume übergegangen sei, und seine Meinung war, daß sie, alles Organische nach und nach ergreifend, auch die Menschheit heimsuchen werde. Der weise Mann war, wenn ich mich nicht irre, ein Weinspekulant. Mir selbst ging Altes und Neues durch Kopf und Herz. Einst sah Alles die Arche bauen und Alles blieb verderbt bis die Sündfluth hereinbrach. Vor etwa zwanzig Jahren redeten zwei Kinder vom Berg Salette so Manches, worüber man lachen mußte, und doch kommt es und rollt sich auf wie eine Landkarte. Nachdem aber Jeder sein Notizenbuch nachträgt, vergißt

man Alles, was in diesem nicht geschrieben ist.

St. Gallen. Eine Einsendung beschränkt sich darüber, daß die Buchhandlung Köppel gleichsam als bischöfliches Ordinariat Nr. II bezüglich des „Gefang- und Andachtsbuchs“ aufgetreten und in einer Kundmachung den Pfarrern angezeigt habe, daß sie dieses Buch, obgleich es speziell für die Schuljugend bestimmt, doch für Alle gebrauchen dürfen u. u. Die Einsendung verbreitet sich dann einläßlich über neue Wechselgebete u. u. und enthält noch Manches, das jedoch für die Leser außerhalb St. Gallen (und auch für die Redaktion) unbegreiflich ist. Da wir das neue Gesangbuch nicht näher kennen und der Einsender ebenfalls bemerkt, mit demselben nicht vertraut zu sein, so beschränken wir uns für heute auf diese kurze Notizgabe.

— **Eschenbach.** (Brief.) Sonntag den 16. Oktober wurde in hiesiger Pfarrei eine achtägige Volksmission gehalten. Missionäre waren die Hochw. P. Provinzial Anicet, P. Ephrem und P. Matthe.

Einsiedeln. Den 13. d. ist unter den gewohnten gottesdienstlichen Feierlichkeiten die Stifterschule eröffnet worden mit 21 Theologen, 37 Lyceisten und 130 Böglingen des Gymnasiums.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. (Abschaffung des christlichen Glaubensbekenntnisses im Kt. Zürich.) Als vor 25 Jahren die Zürcher Regierung den Christuskäugner Strauß berufen wollte, da gab es Lärm und die Regierung mußte abgeben; jetzt, ein Vierteljahrhundert später, wird in der Synode der Zürcher Geistlichkeit selbst der Antrag gestellt, das christliche apostolische Glaubensbekenntniß aus der Liturgie abzuschaffen und der Antrag wird erhebllich erklärt! Wir gedenken auf die interessante Diskussion zurückzukommen und bemerken für heute mit dem Neuen Tagblatt: Ende der Dreißiger Jahre, zur Zeit der Straßenwirren, kamen viele Zürcher Bauern nach Einsiedeln und riefen den vor der Wallfahrtskapelle laut betenden Pilgrimen zu: „Vetet noch ein „Unser Vater“ für unser Gläubeli!“ — Damals ist der einmal erwachende Volks-

geist Herr geworden über die amtliche Ungläubigkeit, aber jetzt ist letztere Meister in ihrem Bündnisse mit dem Geldsack, und das „Gläubeli“ geht seiner Auflösung entgegen.

* Alle Briefe aus Rom melden, daß der hl. Vater, seit er die Uebereinkunft vom 15. Sept. erfahren, stets eine himmlische Ruhe und Heiterkeit besitze. Die Turiner und Pariser suchen den Grund in einem Briefe der französischen Kaiserin an den Papst, worin sie geschrieben: „Heiliger Vater, seien Sie beruhiget, die „Franzosen werden Sie nicht verlassen.“ Indessen hat die Kaiserin, wie der „Constitutionnel“ selbst bemerkt, dem Papste gar nicht geschrieben; und hätte sie Jhm geschrieben, wärl ein Grund der Heiterkeit, da der Papst schon viele solche Briefe selbst von Napoleon II., die voll von Versprechungen, Beteuerungen und Versicherungen sind, erhalten und dieselben getreulich aufbewahrt hat! Der Papst ist ruhig und fröhlich, weil Jhm sein Gewissen keine Lüge, keine Ungerechtigkeit, keinen Verrath vorwirft, weil mit ihm die Vorsehung Gottes, welche die Päpste von jeher zum Siege geführt, weil er am endlichen Siege nicht zweifeln kann: aber Turin und Paris sind unruhig, wie wenn sie eine Nuchlosigkeit vollenden wollten; denn sie fürchten Gott und die Menschen und die Schatten Napoleon I. und Cavour's stören den Schlaf derjenigen, welche Verschwörungen anzetteln und auf Trug sinnen.

Kirchenstaat. Rom. Auf ausdrücklichen Willen des hl. Vaters ziehen während der Oktav des Rosenkranzfestes 36 Bruderschaften an 7 verschiedenen Tagen von ihren Oratorien nach der Kirche Santa Maria sopra Minerva und singen längs der Wege Bußlitaneien. Das Volk wurde aufgefordert, sich ihnen zum gemeinschaftlichen Gebete anzuschließen, um außerordentliche himmlische Gnaden zu erlangen, deren man so sehr bedürfe.

— Der Tag der feierlichen Seligsprechung des sel. Peter Canisius ist nun festgesetzt auf den 20. Nov. Es ist zu erwarten, schreibt ein Correspondent der Luzerner Zeitung, daß sich recht Viele aus der Schweiz, besonders vom Klerus

bei dieser erhabenen Feier einfinden werden; verehren wir ja im sel. Canisius einen wahren Apostel Deutschlands und der Schweiz. Sein Eifer und sein apostolisches und segensreiches Wirken in unserm Vaterland ist bekannt genug; und diese Feier, wodurch diesem unermüdeten Arbeiter im Weinberge des Herrn die Ehre der Altäre zu Theil wird, wird nicht verfehlen, diesen Mann, von Vielen verkannt, noch mehr an's Licht zu ziehen und ihn als eine Leuchte auf den Sankelaber zu stellen. Der Hochw. Bischof von Freiburg wird auf dieses Fest nach Rom kommen und hoffentlich nicht allein, sondern umgeben von zahlreicher Pilgerschaar geistlichen und weltlichen Standes.

Frankreich. Eine gewisse Anzahl französischer Bischöfe soll sich in einem Schreiben an den Papst gegen die Septemberkonvention ausgesprochen haben.

Deutschland. (Boshafte Journal-Romane.) Die Korruptionsmänner haben das Publikum in kurzer Zeit auf eine schreckliche Weise verwöhnt, wie jener Engländer seinen Gaumen verwöhnte, und zuletzt geschmolzenes Blei verschlang, weil ihm kein Reizmittel mehr stark genug schien.

Dieses geschmolzene Blei unserer Romane bilden nun katholische Priester einer ganz eigenen Sorte. Man nimmt einen ganz durchgehächelten und durchgefäuerten Taugenichts, zieht ihm eine Rutte an, und läßt ihn so als das Urbild eines katholischen Priesters in einem Romane als die „pikante Person“ desselben figuriren. Ein Feuilleton-Roman ohne ein solches Subjekt ist gegenwärtig z. B. in Wien eine undenkliche Sache. Ob das Volk durch eine solche Gattung von „Unterhaltungslektüre“ besser wird, und ob die Religion und in letzter Instanz die soziale Seite des bürgerlichen Lebens dadurch gewinnen kann, sind zwei sehr gewichtige Fragen, deren man keinesfalls so aus dem Wege gehen sollte, wie das leider gegenwärtig geschieht.

Oesterreich. Wer sollte es glauben, 6 Exemplare des ausgezeichneten Werkes „A-B-C für große Leute von Alban Stoz“ wurden von einem gewissen Revisionsamte in unserem konstitutionellen Staate beanstandet, zurückbe-

halten und erst nach einiger Zeit freigegeben. Also dieses so zeitgemäße Werkchen, wodurch manche durch schlechte Lektüre verführte Seele zur Besserung gebracht werden könnte, wird beanstandet, und Menans s. g. „Leben Jesu,“ dieses gotteslästerliche Machwerk, gelangt ohne Beanstandung in die entlegensten Dörfer und Flecken, ja selbst in Bauernhütten.

Preußen. Der hochf. Kardinal-Erzbischof Johannes v. Geißel in Köln vermachte in seinem Testament dem Dom 2000 Thlr. zur Vollendung des großen Fensters im nördlichen Transept, eine kostbare, vom hl. Vater geschenkte Mitra, eine andere Mitra, einen werthvollen Bischofsstab, mehrere kostbare Teppiche und seine Kardinalskleidung in Purpur; einem Fond zur Unterstützung und jährlichen Speisung von 72 armen Greisen 1000 Thlr.; zur Besoldung eines zweiten Geistlichen an der ehemaligen Abteikirche zu Altenburg 2000 Thlr., zur Errichtung einer Pfarrei in seinem Geburtsort Müsbach in der Pfalz 9500 fl. Verschiedene Kirchen und fromme Anstalten wurden ebenfalls mit Legaten bedacht.

— Die Gräfin von Westphalen, Gemahlin des Landtagsmarschalls in Münster, ist von der protestantischen zur katholischen Kirche übergetreten.

— (Protestantische Traktätchen vertheilt während des katholischen Gottesdienstes.) Gegen das papierne Apostolat der kopflosen Pietisterei empört sich sogar das Berliner Fremden- und Anzeigebblatt! also: „Was soll man dazu sagen, wenn in einer Stadt wie Berlin, fromme protestantische Sendboten es sich erlauben, während des Gottesdienstes in katholische Kirchen zu gehen, und an die anwesenden Gläubigen pietistische Traktätchen zu vertheilen. Ob dieß in allen katholischen Kirchen der Hauptstadt geschehen ist, ist dem Einsender unbekannt, in der Michaelskirche haben sich aber fromme Kolporteure dieß erlaubt, so daß der Geistliche von der Kanzel sich veranlaßt fand, mit Recht darauf aufmerksam zu machen, was wohl die Evangelischen dazu sagen würden, wenn katholische Sendlinge in protestantischen Kirchen bischöfliche Hirtenbriefe,

Traktätchen und Gebetbücher andern Glaubens vertheilen würden.

Einsender ist selbst Protestant, fühlte sich aber demungeachtet sehr empört über die von Pietisten verübte, oben erwähnte Taktlosigkeit und Intoleranz.

Baden. Gegen Schenkel zirkulirt eine Denkschrift an den Oberkirchenrath; schon haben 200 protestantische Geistliche unterschrieben. Es heißt darin: „Es handelt sich um den Kernpunkt unseres Glaubens, und da ist man an die Schrift verwiesen. Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Belgien. (Katholische Fortschritte.) Die katholische Presse hat in Belgien sehr zugenommen an Abonnement und an Gediegenheit; die meisten Blätter haben ihr Format vergrößert, neue sind hinzugekommen. Katholische Casino's sind entstanden in den Städten Gent, Brügge, Löwen, Brüssel, Nivelles, Mecheln, Lüttich, Verviers, Tournai, Mons, Alost, St. Nicolas, Courtrai, Renaix, Mouscron und St. Josse van Nord. Andere Städte werden baldigst folgen. Am 17. Juli 1864 bildete sich die Löwener Studenten-Verbindung, die erste Reunion zählte 200 Mitglieder; bis heute gehören der Verbindung bereits 500 Studenten an. Die Pariser Studenten schlossen sich an. Das sind in der That Resultate, auf die Belgien stolz sein kann.

England. (Schreiende Intoleranz gegen Katholiken.) Welche Duldsamkeit im Norden Irlands herrscht, zeigt folgender Vorfall, den ein orangistisches (protestantisches) Blatt, 'The Portadown News' berichtet. Mr. Alexander, Rektor in Drumree, hat eine Tochter, die vor mehreren Jahren einen Hülfspfarrer, Mr. Rollinson, geheirathet hat und mit ihrem Maitne zum katholischen Glauben übergegangen ist. Vorige Woche kamen Tochter und Schwiegersohn zu ihm auf Besuch, und am Sonntag gingen sie zum Gottesdienst in die katholische Kirche. Dieser „Skandal“ regte das Orangistenblut dermaßen auf, daß die „leitenden Protestanten“ des Ortes, d. h. die respektabelsten Einwohner von Drumree, den Mr. Alexander heimführten und ihm befohlen, Tochter und Schwiegersohn au-

genblicklich fortzuschicken. Wenn sie eine Stunde länger unter seinem Dache verweilten, werde das Haus gestürmt und dem Erdboden gleich gemacht werden. Mr. Alexander gehorchte. „The Portland News“ erzählte diese Geschichte mit lebhafter Befriedigung als einen Beweis von der guten Gesinnung und dem loyalen Geist der Einwohner. Wenn die leitenden Protestanten solche Begriffe von Loyalität haben, was kann man vom Pöbel erwarten? Da erklärt sich das abscheuliche Treiben in dem wohlhabenden Velfast von selbst.

Klein-Armenien. Die nicht-unirten Armenier der Stadt Bau in Klein-Armenien sandten eine zahlreiche Deputation an die zu Salmest als katholische Missionäre beschäftigten Mechitaristen mit der Bitte, sich nach Bau zu begeben, und daselbst die nahezu eine Million zählende nicht-unirte armenische Bevölkerung in den Mutter Schoß der katholischen Kirche aufzunehmen.

Inländische Mission.

Durch H. R. S. in St. B.	Fr.	20. —
Von Hochw. Pf. S. S. in S.	„	5. —
Von Hochw. J. B. C. in Rhein-	„	5. —
felden	„	5. —
Von einem Ungenannten	„	4. —
Aus der Stadt St. Gallen, ge-	„	—
sammelt durch H. C. J. Köllin	„	37. —
Vom Pfarramt Neuendorf	„	6. 20
Beitrag vom Pfarramt Herchingen	„	2. —
Von Niederbuchstten	„	— 80
Uebertrag laut Nr. 39	„	4031. 03

Summa bis heute Fr. 4111. 03

Der Kassier:

P. Bannwart, Spitalpfarrer.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Luzern.] Hochw. Hr. Schulherr Fischer im Hof ist an die Stelle des Hochw. Hrn. Zürcher sel. gewählt worden. In Folge dessen ist die Stelle eines Schulherrn mit Anmeldung bis 1. Nov. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

[Aargau.] Hochw. Hr. Dekan und Pfarrer Meyer in Bremgarten ist zum Chorherrn am Kollegiatstift zur hl. Verena in Zurzach gewählt.

[Wallis.] Das hiesige Domkapitel hat zu Titulardomherren gewählt: Hochw. Hr. J. Fardinier, Pfarrer und Dekan in Troistorrens; Hochw. Hr. Schmid, Pfarrer und Dekan in Eiders; Hochw. Hr. Anthas-

matten, Pfarrer und Dekan in Stalben; Hochw. Hr. In-Albon, Pfarrer und Dekan in Ollis; Hochw. Hr. Kobatel, Pfarrer in Massongex.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der **Sekundarschule zu Rüschnacht** wird hienit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben; dahertige Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen beförderlich einzureichen. Einem Geistlichen würde dazu eine erledigte Kaplaneipfründe übergeben, womit sich das Einkommen auf 1600 bis 1700 Fr. beliefe, ein Weltlicher hätte Aussicht auf ein solches von 1000 bis 1200 Fr.

Auskunft über die Verhältnisse als Priester ertheilt der Hochw. Hr. Pfarrer, als Lehrer der Schulrathspräsident, Herr Doktor Stuger.

Rüschnacht, den 6. Oktober 1864.

[19]

Der Schulrath.

Bei Unterzeichnetem sind neuerdings vorrätzig eine hübsche Auswahl von **Kirchen-Ornamenten**. Besonders empfiehlt er sein Lager in Kerzenstöcken, Kelchen, Lampen, Räucherkerzen, Rauchgefäße, Altarschellen etc. und ist bereit, von jeder Art den Titl. Geistlichen und Kirchenvorständen zur gefälligen Einsicht zu senden.

J. Jeker-Stehly,

Parasentier und Ornathandlung

[21]

in Bern.

In der **Fr. Gurter'schen** Buchhandlung in Schaffhausen erschien soeben:

Charakterbilder

der

allgemeinen Geschichte.

Nach den Meisterwerken der Geschichtsschreibung alter und neuer Zeit.

Den Studirenden höherer Lehranstalten, sowie den Gebildeten aller Stände gewidmet

von

Dr. A. Schöppner.

Zweiter Theil: Das Mittelalter.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. In 4 Lieferungen à Fr. 1. 40.

„Hier haben wir es, sagt eine Beurtheilung, mit einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Buche zu thun. Mit Charakterbildern aus der Geschichte sind wir in der deutschen Literatur seit einigen Jahren vielleicht mehr als genugsam bedient worden. Wenn aber zur Charakterzeichnung als eines der ersten Erfordernisse Wahrheit gehört, so möchte für viele dieser Erzählungen der Titel „Parikaturen“ eher passen. Es freut uns aufrichtig, in den Charakterbildern des Herrn Schöppner ein Werk begrüßen zu können, das die Wahrheit sagen will und sie zu sagen weiß. Seine Schilderungen hat der Herr Verfasser theilweise aus ursprünglichen Quellenwerken aufgenommen, bei weitem die Mehrzahl der Charakterbilder wurde aus den Hauptmeisterwerken der Geschichtsschreibung entlehnt, so daß dem Leser in reicher und sorgfältiger Auswahl schon vorhandene Bilder von Meisterhand, theils einfache treuherzige Erzählungen alter Chronisten, theils kunstvolle Darstellungen neuerer Geschichtsschreiber, gelungene Porträts großer Charaktere oder Bilder aus dem Culturleben entgegenreten. Als besonders empfehlenswerth muß noch hervorgehoben werden, daß der Herr Verfasser die in unserer Zeit leider so notwendige Mühe nicht gescheut, unhistorische Entstellungen, Vermuthungen, Verleumdungen u. s. w. abzuwehren und zu berichtigen, welche durch überhandnehmende Ungebühr tendentiöser Darstellungen hervorgerufen wurden. Hieraus erklärt es sich auch, warum gerade solche Begebenheiten, welche vorzugsweise einseitig protestantischer Auffassung unterliegen, besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Die im Anhang des Buches gegebenen Citate und Bemerkungen dienen nicht bloß dazu, dem Leser jene Werke zu nennen, welche die Schilderungen oder Bruchstücke aus denselben entlehnt sind, sondern sie dienen zugleich als der treffliche Wegweiser zu der historischen Literatur und zu jenen Werken, welche zum tieferen Verständniß der Geschichte die empfehlenswerthe sind. Wir können im Interesse der historischen Wahrheit, an welche sich zugleich das religiöse und kirchliche Interesse knüpft, nur wünschen, daß das Buch des Herrn Verfassers die weiteste Verbreitung finden möchte. Unseres Wissens ist kein derartiges Buch erschienen, welches eine schönere und nützlichere Lektüre für unsere Schullehrer bieten könnte als dieses, weshalb wir es dringend zur Anschaffung in jede Schulbibliothek empfehlen müssen. Die Ausstattung und der Druck sind trefflich.“

Wir bemerken noch ausdrücklich, daß Band I. (Alterthum) und III. (Neuere Geschichte) vorerst nicht neu gedruckt, aber nur noch auf feste Bestellung geliefert werden.

Vorrätzig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.